

Natum der Leuchtturm dreimal  
erlosch.

Novelle von Fjabelle Kaiser.

Meister Joel hatte mit der Gewissenhaftigkeit, die ihm eigen war, wie jeden Abend den Leuchtturm angeht. Dann stieg er mit schmerzlichen Schritten, die wie eine Bestätigung des Thurmes Klang, in seine Wächterzelle hinunter. Es war eine Seebogelwohnung, zwischen Himmel und Wasser; zwei schmale Zimmer, die sich durch breite Glastüren auf die Unendlichkeit öffneten; Möbel von rotem Nannholz, und die spröde Behaglichkeit eines Junggesellen, aber jenseits der Scheiben der unerhörte Lärm eines toniglichen Horizontes. Dieser Mann, dieser Einsiedler, hatte den atlantischen Ocean zu seinen Füßen und er herrschte hoch über das Leben. Dennoch, wie er zum ersten Male hierher gekommen, vor zehn Jahren, war es ihm, als sei dieser hohe Thurm ein frühes Grab, in dem er sich einsperren um sich zu überleben.

Auf der Schwelle hatte er sein vergangenes Leben in jebes Sehen nach Freude niedergelassen lassen. Er war dort hinausgestiegen, wie andere freiwillig in die Grube der Ruhe niederlegten. Wie andere im Grund der Erde schlafen gehen, wollte er waschen am Saum des Himmels. Da er das Gelübde gethan, mit keinem Menschen mehr zu sprechen, trat er schweigend in die große Stille dieses Schiltdachens, wo seine Versuchung ihn anfallen konnte. Wenn er auch die Wellen plaudern, den Wind singen und die Taue der Segler pfeifen hörte, so brauchte er doch keine leeren Worte, um ihnen zu antworten, obwohl es sich zum Verwundern schon mit ihnen unterhielt.

Er sprach nicht mehr zu Gott, da er ihm nichts zu sagen wollte. Er glaubte an ihn wie an einen unerreichlichen Herrn, der die Schicksale der Menschen nach seinem Willen und die Schiffe nach dem Befehlen seiner Stürme willkürlich lenkt.

Und dieser Mann, mit der Stummheit des Besessenen, betrachtete sich als ein mit seinem steinernen Thurm, der auch ein Licht an der Stirne trug und einen düsteren unaufhörlichen Kitzelkampf mit dem blinden, von allen Himmelswinden gepöbelten Ocean ansah.

In der wachsenden Einsamkeit entledigte er sich all seiner Bedürfnisse, der Leuchtturm wurde ihm ein Kamerad, etwas Lebensbegierde, das zu ihm sprach, durch die unter dem Anprall der Wellen ächzenden Steine, durch die Nachtstühle, die ihn in der Finsterniß der Treppen mit weichen Klängen streiften und durch die Schatten, in denen sich die Meeresbrise verding.

Aber was er vor allem liebte, das war jenes schöne blinde Licht, das er allabendlich hoch oben im Thurm anzündete, diese Sonne der Nacht, die in leuchtenden Flutten auf die Wege des Meeres zu den verirrteten Schiffen herabfiel, er liebte es wie ein großes Auge, das ihn ansah und das mit den Sternen weiterleuchtete.

Meister Joel betrachtete sich schier wie ein Hirte des Lichtes auf den Feldern des atlantischen Oceans und niemals, im Laufe seiner zehn Dienstjahre, vergah er die riesige Lampe zu nähern, niemals war sie am Gipfel des Leuchtturmes erloschen. Und doch hatte er keinen Kameraden, der ihm im Dienst abhülfe, aber er hatte sein Leben, seine Gedanken und seine Handlungen einzig diesem Licht geweiht und nichts vermochte ihn von ihm abzulenken.

Nichts? Doch, eine Lodie! Aber dieser Wetteifer hatte sich mit der Zeit so friedlich gestaltet, daß wieder das im bretonischen Gottesacker still schlummernde Weib, noch die Flamme, die im bretonischen Leuchtturm wachte, unter dem Zwiebelhaube im Herzen des Hüters zu leiden hatte.

In seinem luftigen Zelte hingen an den Wänden Karten des Oceans, astronomische Bilder, denn der Einsame wollte den Weg jedes Dampfers und den Namen jedes Sternes kennen; er besah auch Bücher, von der Hand jener Menschen geschrieben, in deren Mitte er nicht mehr wollte; eine Uhr widmete ihm ihr demüthig lachendes Leben und schlug ihm ihre Stunden auseresener Eintönigkeit; unter einem Glasrahmen ruhete der Haarschmuck eines Weibes, in der Pracht einer reifen Gedanken, auf dem Felde gemähten Garbe.

Jede Woche landete eine Fischerbarke am steinernen Damm, zur Verproviantung des Leuchtturmes, aber der Wächter sprach nie mit jenen Männern. Er legte die Hand an seine Wache, hörte zerstreut auf die Nachrichten der Erde, die ihm der Schiffe, ohne erst eine Frage des schweigsamen Joel abzuhören — gaben und wenn die Worte sich entfernte, bemitleidete er die Männer, die wieder zum rauhen Leben inmitten unreiner Dinge und Traurigkeit ohne Würde, auf das kalte Pflaster der Städte zurückkehrten.

Mit verängsteter erster Freude erhob er wieder seinen Thurm, um dort oben in der Unendlichkeit des Horizontes zu verweilen und nachbarschaftlich mit den Wolken und den Seemöven zu spielen.

Bei jeder Stufe war es ihm, als ob er ein wenig forsüchiger würde. Heute Abend aber war er wegen eines Gedächtnisstückes, wegen eines freiges Papiers, den er in der Tiefen eine Schublade aufgefunden hatte, wie-

der schwerfällig in die Vergangenheit gesunken und den Kopf in den Händen vergraben, die Elbogen am Tisch geküßt, ging sein Geist vergangene Pfade, senkte er sich in den Tagen der Juend, in den kurzen Freuden der geliebten Liebe. Draußen aber ging der Sturm der Tag- und Nachtgleiche über den Ocean...

Seine Jofeline! Er hatte sie wahr und inig geliebt und doch, eine Nacht, in einer Schenke am Hafen, hatte er, der zwanzigjährige Narr, in leichter Trunkenheit und aufgeregter durch die Aufschneiderien seiner Redenossen, mit prahlenden Worten schlecht von seiner Jofeline gesprochen!

Aus Eigenbuntel! Was weiß ich! Man erzählt es dem Mädchen wieder und in's Herz getroffen durch den Verrath, gab sie ihrem Verlobten das Wort zurück. Er bettete um ihre Vergebung, aber enttäuscht in ihrem Glauben, ließ sie sich nicht erweichen. Da vernünftigte er seine Zunge, die dem Weibe, das er in seiner Seele verehrte, nicht Ehrfurcht zu bezeugen vermochte, er vernünftigte die dumme Sprache, die etwas zwischen ihnen getöblet hatte.

In Jofelines's Füßen legte er das Gelübde ab, vier Jahre lang nicht mehr zu reden, auf daß sein Schweigen das überflüssige Wort sühnte! Sie nahm seine freiwillig auferlegte Strafe an, nach deren Vollendung wollte ihm Vergebung. Aber Jofeline starb, ehe sie ihm diese willigen konnte. Bei seiner Rückkehr vom Meer fand er nichts mehr von ihr als diesen Haarschmuck, den sie ihm vermacht, ein kleines Grab und eine große Stille. Da geschah es, daß er, seiner Stummheit gewohnt, die Sprache verschmähdend, auf welche Jofeline nie mehr antworten würde, sich um den Posten des Leuchtturmwächters bewarb und sich mit schweremüthiger Borne in diesen schweigenden Thurm und in seiner Weltensagung einkerkerte.

Manchmal Nachts, wenn das schöne Licht aufklammte, schien es ihm, als ob die leuchtende Seele Jofelines den Thurm bewohnte und Vergebung spendete.

Das Haupt in den Händen vergraben, versunken in Visionen, war Meister Joel der Gegenwart ganz entrückt. Seit Stunden.

Ein Windstoß von unerhörter Heftigkeit umschlang den Thurm mit toder Gewalt und banges Stöhnen und Aechzen drang vom Meeresgrund empor.

Wie traurig klang er Wind, der Wind, der über die Behausungen der Menschen dahingeraht kam... Joel hatte das Gefühl als ob eine Schatte, schwer auf seiner Schulter lastend, Mühsam stand er auf.

Die Nacht war gänzlich eingebrochen und seine Zelle war voller Finsterniß.

Eine Empfindung der Kälte überkam ihn, eine plötzliche Trauer, ein banges Erwoachen.

Er blickte auf's Meer hinaus; es war ein schwarzer Abgrund, aus dem die angstvollen Verwünschungen des Sturmes klangen.

Und sein lichter Weg, seine Flamme des Lebens. Er schlug sich an die Stirn... Waren seine Augen verblendet? Er hatte doch die Gewissenhaftigkeit der Leuchtturmwächter vor einigen Stunden angejündet zu haben, die Lampe aber, wie ausgelassen von einem Windstoß, leuchtete nicht!

Er nahm seine Laterne und bebend stieg er die Treppe hinauf, sprang zum hohen Lichtgehäuse und blieb auf der Schwelle stehen, in dumpfer Verwirrung: Das Leuchtturmfenster war erloschen... zum ersten Male.

Von seinem Rückfall in die Vergangenheit zerstreut hatte er wohl mechanisch die Lampe angezündet, aber — zum ersten Male seit zehn Jahren redlichen Dienstes — hatte er versäumt das Del im Behälter zu erneuern, die Flamme hatte gebrannt, sich verzehet und war erloschen.

Seit wie lange? Der Docht war noch roth wie eine glühende Kohle. Plötzlich tönte ein Signal durch die Nacht, schrille Hornrufe, die sich bis auf drei Mal wiederholten. Meister Joel schauerte, wie der untreue Diener, dessen Lampe bei der Ankunft des Herrn nicht leuchtete.

Es waren die Nothsignale eines gescheiterten Schiffes. Seine Hände zitterten, als er, mit ungeschützter Faust sein Vergehen wieder gut machen wollte. Er glaubte, daß eine unendliche Zeit in Vorbereitung verfliehe und als das Licht schließlich wieder flamme, da perlte der kalte Anathschweiß auf Meister Joel's Schläfen. War es nicht schon zu spät?

Meister Joel stieg im Thurm hinauf, trat hinaus auf den ersten von den Sturzwellen bespülten Damm und spähte in die Nacht.

Der Tag brach unter einem bleiernem Himmel an. Das Meer schien erschlagen von Müdigkeit und Meister Joel sah mit seinem Fernglas, dort auf der Linie der seit unendlichen Zeiten unberührten verborgenen Klippen, ein abgemessenes Formdorn von einer Raakstange durchkreuzt auf den Wassern wie ein Kreuz auf einer Grabstätte raagen und mit einer anklägerischen Geberde wies dieser tragische Finger himmelan!

Auf dieser weltverlorenen Klippe war keine Rettung möglich gewesen: ein Schiff war dort untergegangen. Das nächste Fischerdorf befand sich auf einer solchen Entfernung, daß keine Nothsignale es erreichen konnten.

Meister Joel, von Ungewissenheit gefoltert, fragte sich: "Was meine Schuld... was meine Schuld?" Er hatte das Gefühl, als ob der Leuchtturm eben beim Auslöschen war als er bemerkte und daß das Schiffungsglück sich damals schon vollzog, als das Nothhorn bereits erscholl.

Er hatte keine Mühe sich seinen Grübeln zu überlassen; einige Schiffsrümpfer schwammen von der hohen See zum steinernen Damm getrieben auf dem Meer umher. Auf einem kurzen Raakstumpfen, von Taun beseligt, tauchte jenseitig ein menschlicher Körper auf die Wasseroberfläche und strandlete zwischen zwei Felsensteinen. Der Wächter holte schleunigst seine Rettungsleine, um den Leichnam aufzufangen. Es gelang ihm ohne zu große Mühe, bis in die Seele hinein bewegte ihn der Körper, der in seiner zarten Gebrechlichkeit einem Weibe, schier einem Kinde anzugewöhnen schien.

Mit einem Beilieb zer schnitt er die Leine, um dann, mit ruhiger Energie, sehr facherständig, alle Verwunde um die Ertrunkenen zu beleben, anzunehmen. Er löste die eng auf dem Leib haftenden Kleider, rieb das Gesicht, schlug die Brust mit nassen Tüchern und mit geschickten Bewegungen gelang es ihm die künstliche Athmung herzustellen. Dann küßte er den Körper in Dedem ein und trug ihn bis zu seiner Wohnung hinauf. Er legte ihn auf sein Lager nieder und schob heiße Flaneltücher auf den Magen, in die Achselhöhlen und unter die Fußsohlen.

Und die Schiffbrüchige athmete sanft.

Meister Joel ließ sie einige Löffelchen heißen Kaffee schlucken und ein Lebenszeichen erhellte das faule Antlitz. Er fiel ihm, der Rede längst entwöhnt, nicht ein, mit ihr zu sprechen und als das junge Mädchen einige Stunden später ihre vom Schreden erweiterten Augen aufschlug und ängstlich fragte: "Wo bin ich?"

Als er sie sah, erwiderte er: "Wo bin ich?" "Wo Gotteswillen?" da entrag sich seinem Munde ein unartikuliertes Laut und er wandte sich bescheidet, erstickend ob seines Unvermögens, ab. Sie schloß ihre Augen wieder mit einem tiefen wehen Seufzer und im Fieber stammelte sie mit der Stimme eines lebenden Kindes unzusammenhängende Sätze: "Sagen Sie Kapitan... fertig... sterben müssen... so weit... so weit... Bahia... ich habe nicht angst... gar niemand mehr... nur die Wellen... Mein Gott... mein lieber Gott!"

Aus der Fassung gebracht hörte er ihr zu, unfähig ihr beruhigende Dinge zuzuräumen. Sie zog ihren entblößten Arm unter der Decke hervor und entwarf eine Geberde; sie lächelte schwach dabei: "O! ein Licht! — ist es der Hafen? gerettet! Ah! es ist der Leuchtturm... nur der Leuchtturm, Kapitän... und auf die Klippen zurückgefallen küßte sie, wie um sich selbst zu kenneilieden: "Nur ein Leuchtturm, arme kleine Jofeline... Jofeline..."

Es war als ob sie sich, mit diesem fieberlich wiederholten Namen, selber in Schlummer einwiegen wollte. Meister Joel richtete sich auf, als ob ihm eine Stimme aus der Vergangenheit rief, ihm Gemüthlich bringe durch den Mund einer Jofeline, einer kindlichen Jofeline. Er beugte sich gierig über das Lager und horchte nach ihren Worten.

Der Leuchtturm! Er hatte ihn also gesehen, er glühte in der Sturmesnacht, so erfolgte der Todesstampf des Schiffes nicht aus dem Aussterben des Lichtes? Er wollte mit ihr reden, sie befragen... er konnte es nicht. Er glaubte alles verlernt zu haben.

Sie erblidete das über sie stumm gebeugte Antlitz, in seiner bangen Art, mit dem langen Bart und den wasserfarbenen Augen und sie ängstigte sich sehr. "Wer sind Sie? Sie werden mir kein Leid antun!"

Er wollte ihr sagen, daß diejenige, die mit dem für ihn gebelichten Namen Jofeline bei ihm eingekerkert, diejenige die das Meer ihm sandte, um an ihr sein Vergehen wieder gut zu machen, ihm willkommen und ihr Eingang gegnet sei, aber es entrang sich seiner Kehle nur Töne so fremdartig und heiser, daß die Kranke wieder weiß wurde, wie das Linnen und die Augen schloß, wie wenn sie aus dem Leben scheiden wollte...

Er glaubte sie dem Tode nahe... Da schob das Mittel ganz sanft und schlicht den Schleier des langen Schweigens von seinem Munde und er sprach, er sagte müdeob: "Fürchten Sie sich nicht, Jofeline, Niemand wird Ihnen mehr weh thun. Sie sind in sicherem Schutz, bei Meister Joel, beim Leuchtturmwächter."

Mit der Hand strich er sanft über ihre Stirne, entfernte die langen nassen Haarfäden von den Schläfen und betrachtete das schlichte Angekicht, ohne Schönheit, aber rührend vor Juend und hingebender Verlassenheit.

Unter seiner Liebheft öffnete sie wieder die Augen — Augen von der Farbe eines Wassers, worin der Himmel sich lange wiebergespiegelt und sagte trüerlich — "Ja... Jofeline... Jofeline Goltin... im Leuchtturm, um so besser, das Meer kann nicht bis hierher kommen."

Sie blickte Meister Joel an mit einem langen Blick und jeder Furcht ledig, schloß sie kindlich ein.

Als am folgenden Morgen die Lebensmittelbarke am Fuß des Dammes landete, sprach Meister Joel zu den Männern nach diesen zehn Jahren gänzllicher Stummheit ohne falsche Scham und überfah ihre Verbuchtheit. Er gab ihnen ausdrücklichen Befehl, den Art der nächsten Gemeinde sowie Süßigkeiten und Früchte, wie sie kranken Menschen angenehm sind, herbeizuführen. Die Männer sprachen vom gesunden Schiffe, von dem vermissten Riffe, aber keiner erwähnte des erloschenen Leuchtturmes.

So wachte Meister Joel daß, ob er auch einen Augenblick lang in einem unaufrichtigen Zweifelpunkt mit dem Meere nachgelassen, der Himmelswind allein das Geheimniß seiner Schwäche bewahren werde.

Und Tage und Tage zogen im steinernen Thurm zwischen diesem Einjamem und dieser Schiffbrüchigen. Joel hatte sich um kleinen Raum der Küche ein Feldbett eingerichtet und überließ der Kranken seine Zelle, denn sie konnte, von Schwäche übermannt, und von peinlichen Quälensanfällen heimgefucht, ihr Lager nicht verlassen.

Er widmete ihr alle Stunden, die der Dienst ihm frei ließ und bemühte sich Zerstreungen zu erfinden, um ihr die Zeit zu vertreiben. Schnell vertraut, hatte sie ihm ihr Leben erzählt, das armeliche kleine Leben einer unansehnlichen Welle, die von allen Winden getrieben, sich am Fuße des Thurmes brach, um sich hier Tropfen um Tropfen aufzulösen...

Als eine aus Barmherzigkeit erzogene Waife und nach einer im Schatten des Glaubens verlebten Kindheit hatte sie sich auf dem Dreimaster "King Edward" eingeschiffet, um in Bahia einen bescheidenen Posten als Schullehrerin anzunehmen.

Sie war nicht zwanzig Jahre alt und hatte vor dieser Verbannung so große Furcht gehabt, daß sie sich treuherzig zu diesem Schiffbruch beglückwünschte, der sie wieder zum bretonischen Strand zurückwarf, ihr etwas von der Heimath zurückgab und als Meister Joel ihr Ruhelager zum weit auf den atlantischen Ocean geöffneten Fenster rothe, fragte sie ihn, ob man wirklich den Kirchthurm von Lumpen von hier aus nicht erblicken könne.

Und in langen Unterredungen ließen sie beide ihre engere gemeinsame Heimath vor ihrem Geiste wieder auferstehen...

Für Joel aber war es im Thurm nach der kurzen Finsterniß wie eine große Beleuchtung, eine Morgenröthe, eine Wiebergebur! Er hatte sich ganz vom Leben abgegeschieden geglaubt und ein kleiner Vorfall, eine Laune des Schicksals, meinte er, zwang ihn ins Leben zurückzukehren, um die ihm auferlegte tägliche Aufgabe, der er sich nicht mehr entziehen konnte und die seiner Einsamkeit Gewalt angethan, redlich zu erfüllen.

Und er duldet diese Gewalt mit unendlicher Erleichterung, er hatte nicht mehr das Gefühl der Vereinsamung in der unermesslichen Dede. Das Leben, von dem er sich loszulösen trachtete, nahm ihn wieder in Beschlag, es kam bis hinter seinen steinernen Schild und stellte ihm ein schwaches Wesen gegenüber, das seiner zu jeder Stunde des Tages bedurfte.

Der Mann, der sich mit all den versunkenen toden Dingen in seinem Jünnern alt gefühlt wie das uralte Meer, ging wieder in die Lehre der menschlichen Zärtlichkeit und der drüberlichen Fürsorge. Der tief in ihm eingeschulmerte Samariter erwachte wieder aus seinem langen selbstjüchtigen Schlaf.

Es war ihm als hätte man ihn nunmehr als Wächter über zwei Lichter eingesetzt... Der um Rath herbeigeholte Arzt erklärte jede Fortführung der Kranken unmöglich und als Meister Joel ihn bis zum Schiffe geleitete, gestand er ihm, daß die Krankheit des Mädchens ein altes Augenleiden sei, dessen Lauf vom eistalten Bade arg beschleunigt wurde. Der Ausgang war ungewißhaft, der Verschlag aber problematisch.

Joels Seele fant beim bloßen Gedanken an dieses bald erloschene Licht ins Dunkel.

Wie er wieder in's Zimmer trat, sah Jofeline aufrecht im Bette und klatschte in die Hände: "O! ich muß nicht fort! der Doktor hat es gesagt, Sie behalten mich hier, Meister Joel, sagen Sie mir, daß Sie mich wirklich behalten wollen?"

"Ach werde Sie behalten, Jofeline, seien Sie ruhig."

"O! ich werde sehr schnell genesen! Sie werden sehen," sagte sie freudig, "wenn Sie das Fenster öffnen und ich es mir, als ob sie vom himmlischen Gestirbe zu mir hinuntersteige und Abends ist es mir, als ob ich nur ein klein wenig den Arm auszustrecken brauchte, um die Sterne abzupflücken zu können... Und ich fühle Gott so nahe... Wenn der Wind vorüberzieht, glaube ich, daß Gotteshauch mich streift und meinlille heile..."

Joel dachte voll Bitterkeit: Ja, vom himmlischen Gestirbe bläst der Wind, der sein Lichtlein auszulöschen droht... Eines Abends sagte sie: "Joel, seit

ich hier bin, kommt mir immer wieder das Loblied in den Sinn, das ich früher so gerne sang:

"Wie der Leuchtturm am Gestirbe Ueber Meer und Schiffe wach, Verkündet die Menschen Gottesliebe Durch des Lebens Sturmesnacht!"

Sie schien an der Schwelle der Ewigkeit zu stehen, so welschen klang ihre Stimme, von schneeweißer Reinheit und durchdringt vom himmlischer Sehnsucht. Meister Joel staunte. Gott! Er hatte ihn oft und oft erkannt in der Gewalt des Windes, in der furchtbaren Schönheit des aufrihrerischen Meeres, aber die Liebe Gottes glaubte der aller Liebe herabtaute Flüchtling des Lebens niemals empfunden zu haben. Und dieses frauliche Kind, von allem entblößt, ohne Eltern, ohne Freunde, wie ein herrenloses Strandgut hierher geschleudert, sprach selig lächelnd von dieser Liebe, verglich sie mit dem Leuchtturm in der dunkelsten Nacht.

Er fragte sie: "Wie Jofeline, Sie die Waife, die Verbannte, die arme kleine Kranke, Sie reden von der himmlischen Güte!"

Sie lächelte mit inriger Ueberzeugung. "Ja," sagte sie, "der Tod hat mir wohl meine Mutter genommen, aber Gott hat mir sein Haus erschlossen. Wie ich zum ersten Male in die Kirche von Lumpen trat, war es mir als ob die ganze Familie der Engel mich in ihrem Schoße aufnahm; als das Schiff mich nach Südamerika entführte, wendete Gott seinen Kurs und gab mich der Bretaone zurück und war er nicht in der Welle, die mich zu Ihrem Thurm trieb?"

"Habe ich nicht Sie, Meister Joel, den Leuchtturm als Heimath und die Unendlichkeit vor meinen Augen? Sie sagen, daß ich nichts auf Erden habe, aber ich fühle es wohl, daß Gott mir alles gegeben... Und jetzt," unterbrach sie sich mit artiger Fürsorge, "gehen Sie schnell den Leuchtturm anzusehen..."

Joel stieg schweigend hinauf, still bei sich dachte er: "Der beinige, Jofeline ist niemals erloschen."

Im Laufe dieses Abends lehrte er sie noch den Namen des Doppelgestirns Gama, das dort oben in der Konstellation des Löwen gradirtete: Schwesterseelen!

Stundenlang konnte sie die Segel, die unsichtbaren Klüften aufzubrechen, mit heimwehtranken Blick verfolgen: "Werden wir niemals dorthin gehen, auf die Erde, ich möchte die Glocken von Lumpen wieder hören."

Er versprach ihr, sie dorthin zu begleiten, sobald sie genesen. Ja, sie würde wieder zur Erde gehen, ob sie aber noch den Glocken lauschen konnte! Der Husten war beseitigt, aber die Krankheit hatte sie doch in ihrer Gewalt, ihre Nasenflügel wurden dünner, ihre Stimme tiefer, die Hände durchsichtiger und auf den Wangen, dicht unter den fiebergroßen Augen glühten die rothen Köthen des bretonischen Gottesackers.

Sie war zärtlich und träumerisch und sprach von der Zukunft, nur von der Zukunft.

Er aber, der die Fortschritte des trügerischen Weibes erkannte, hörte manchmal Nachts in der Lage des Windes die Antündigung des kommenden Todes und machte, wenn der Leuchtturm glühte, immer neben der Kranken und hielt ihre Hand, wie wenn sie nicht fortgehen dürfte, so lange er sie festgehalten hielt.

Sie richtete sich eines Abends etwas auf und sie wies durchs Fenster auf die leuchtende Bahn: "Ich möchte gerne dort fahren, fortziehen und einen Strauß von Schaumbülben pflücken... Joel... guter Joel, ich bin schon ganz gesund..."

Der Tod nachte sich ihr im sanften Trugbild...

Einen ganzen Tag und eine ganze Nacht hindurch war es wie ein Auslösen, ein langsames Ausbreiten der Flügel...

Und dann ein ekstatisches Flüstern: "Wir werden nach Lumpen gehen... auf einen Wallfahrtstag... zusammen..."

Er wiederholte im gleichen Athemzuge: "Ja, wir werden nach Lumpen gehen an einem Wallfahrtstag, zusammen..."

"Sie werden Gott sehen, wie er vorüberwandelt... inmitten von Licht..."

Und dann plötzlich, als rege sich ihr Gewissen, fügte sie rasch hinzu: "Aber wir werden bei anbrechender Nacht wieder zurück sein, um das Leuchtturmfenster anzusehen..."

einer schwarzen graufühlichen Tiefe. Ohne Schreden, schier ohne Erlaunen, sah er nun daß, während Jofelines Himmelsgang der Leuchtturm erloschen war.

Zum zweiten Male! Er dachte aber nicht der verirrteten Seefahrer, in ihm hatte heute Nacht etwas Schiffbruch gelitten, das ihn gefühllos für die Gefahr seiner Mitmenschen machte.

Im ersten Groll wählte er sich von seinem Amte entziehen, da selbst Gott kostbare Lichter auszuhehen ließ.

Aber Jofelines Leuchtturm war nicht erloschen. Er zündete diese Nacht die Fiesellampe nicht wieder an, um seine Totenwache nicht zu unterbrechen, aber in der zweiten Nacht geschah es, daß der Vollmond wie ein tiefenhaftes Leuchtturmfahrer am Horizont aufging und den Geleiten und Dampfem des atlantischen Oceans breite Lichtstraßen aufschloß.

Joel erinnerte sich an Jofelines letzte Worte: "... Die Liebe Gottes! Was es dies? dies große Auge, das immer offen ist, wenn auch geliebte Augen sich im Frieden schließen; jenes einzige Licht, das nicht auslösch, wenn auch alle Leuchttürme der Erde versagten und durch das Dunkel unserer Nächte bringt, wenn alle Hüter des Lichtes ihre Posten verlassen?"

Mit gebeugten Schultern, bescheidet, stieg Meister Joel die Treppe des Thurmes hinauf und zündete seine Lampe wieder an.

Am folgenden Morgen küßte er Jofeline in ein weiches Tobtentuch, hing sie in die Barke, bettete sie auf eine Seegebahre und ließ sich zum Lande hinstürzen.

Er gab Jofelines das Geleit nach Lumpen, an einem Wallfahrtstag und die Glocken läuteten für sie...

Meister Joel kehrte wieder in seinen Thurm, nahm sein Wächteramt wieder an und erfüllte es von nun an ohne jede Zerstretheit, Tag um Tag, Stunde um Stunde.

Er nahm seine astronomischen Karten zur Hand und die Bücher, die von jenen Menschen geschrieben waren, in deren Mitte er nicht mehr wollte. Die Uhr, die wehmüthig tickend dahinstellte, schlug ihm Stunden auseresener Einsamkeit. Er verfiel nicht wieder in seine Stummheit, er sprach manchmal, er küßte sich nicht einlam.

Und in der großen Stille, im Wechselgang der Sommernächte, im Freijünn, in Addebarans Sternbild hörte er manchmal eine schier menschliche Stimme, die, um ihn herum und in seiner Seele hinein ein Loblied... das seine Loblied Jofelines sang...

Tage... Monate... Jahre... eine lange, lange Zeit.

Als aber eines Nachts der Leuchtturm zum dritten Male erlosch, da zündete ihm Meister Joel nie wieder an.

Er brauchte kein irdisches Licht mehr für seine liebe Nacht; ein anderer Leuchtturm, hoch oben im Sternennetz, wies ihm den Weg zum ewigen Strand.

Gür's junge Post.

Es fehlt bei größeren Keillichkeiten, bei denen eine allgemeine Vorstellung nicht stattfinden kann so häufig an Gelegenheiten, sich näher zu treten und die passenden Tischnachbarn zu finden. Da ist es neuerdings beliebt bei den Gesellschaften, die Tischordnung für die Jugend vom Spiel des Zufalls bestimmen zu lassen. Ah doch damit oft viel Spaß und stets eine Vermehrung der zweifellos an sich schon angeregten gesellschaftlichen Stimmung verbunden. Besonders aern überträgt man den Blumen diese Rolle, die Waare zusammenzuführen. An zwei Köbchen werden einzelne Exemplare lebender oder künstlicher Blumen an ziemlich langen Stielen geleat, und zwar in jedes Köbchen die gleichen Blumen und je nur ein Exemplar derselben Art.

Die Zahl der Blumenarten richtet sich nach derjenigen der jungen Paare. Dem einen zugebedeten Köbchen entnehmen nun die Demen, dem anderen die Herren je eine Blume, worauf die gleichen Blumen die zu Tisch führenden Paare bestimmen. Zu Heiterkeit und Redereien giebt folande Auslösung Anlaß. Der Hausherr läßt die jungen Damen, die Hausfrau die jungen Herren zierliche Köbchen ziehen auf welchen leichtverständlich die Namen von literarisch bekannten Autoren geschrieben sind. Danach führt ein Diktator seine Nofele, Hermann Dorothea, Sofrales seine Karzappe, Dante Beatriz, Philemon Beaucais, Pluto Veredhone u. s. w. zu Tisch. Die Aertlichkeit dieser Luch besondere Charaktereigenschaften oder eigenartige Lebensstellung bestimmten Namen erragt teils arde Belustigung und ruft viele Scherze und Neckereien hervor. Noch eine dritte Art der Tischnachbarschaftsbestimmung ist sehr beliebt: Die Damen entnehmen einer Ilene Zettelchen, auf welchen scherzhafte Räthsel geschrieben sind; die Herren aus einem Becher gleichfalls Zettelchen, die die Auflösung der Räthsel enthalten. Jedes Räthsel findet sich mit seiner Auflösung als Paar zusammen. Als scherzhaftes Räthsel kein vorge-schlossen: Welcher Sut hat keine Krempel? Der Finarbut. An welchen Angeln heißen keine Fische an? An den Hütarageln. Welche Doregen gehören nicht zum Pflanzenreich? Die Leichbornen u. A. m.

— Romanabfall. Die jüngste Latte eine große Kafe, sie sollte deshalb Erzieherin werden; schon hoch ein Bräutigam in Folge der Nase zum mindesten in weite Ferne gerüdt.

Das Nachtlämpchen allein beleuchtete das Zimmer. — Wie der Wind traurig klang. Wie er diese Nacht heulte und wehklagte. Und das atlantische Meer von